

Laibacher Zeitung.

Nr. 174.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 3. August

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionskoppel jedw. 80 kr.

1869.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juli d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kais. Hauses und des Aeußern, auf Grund der Allerhöchst genehmigten Errichtung von Commerzkanzleien bei den k. und k. Missionen im Auslande den bisherigen Kanzleidirector des k. und k. Generalconsulates in Paris, Ministerialrath Dr. Wilhelm Ritter v. Schwarz zum Commerzkanzleidirector bei der dortigen k. und k. Botschaft und zum Generalconsulstellvertreter daselbst allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Juli d. J. dem Finanzrath Heinrich Inquart eine systemisirte Oberfinanzrathsstelle bei der mährischen Finanzlandesdirection allergnädigst zu verleihen geruht.

Mener m. p.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den anderen beteiligten Ministern den Herren Adolf Löw, Fabrikanten in Brünn, im Vereine mit der k. k. priv. mährischen Bank für Industrie und Handel und den Firmen Joseph Teuber und Söhne, Wenzel Zusa, Heinrich Kasla, Gustav Haas und Comp. und Joseph Max Ripka und Comp. die Errichtung einer Actiengesellschaft mit der Firma: „k. k. priv. Wollwarenindustrie-Gesellschaft in Brünn“ und mit dem Sitze in Brünn bewilligt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Depeschenstreit.

Aus dem Curort-Marienbad hat der k. sächsische Staatsminister Freiherrn v. Friesen an den k. sächsischen Gesandten in Wien, Freiherrn von Könneritz eine auf die im Rothbuche veröffentlichte Depesche des Reichskanzlers an den k. und k. Gesandten in Dresden bezügliche Depesche gerichtet, welche nicht sowohl wegen ihres bitteren Tones, sondern hauptsächlich deshalb in allen Kreisen Aufsehen erregte, weil sie mit einer gewissen Dignität sofort im amtlichen „Dresdner Journal“ veröffentlicht wurde.

Der Reichskanzler erließ hierauf eine Antwort, die, nebenbei gesagt, auch noch an eine andere Adresse gerichtet sein könnte, als welche auf derselben verzeichnet ist. Graf Beust rechtfertigt in dieser Antwort die allge-

mein giltigen und nur von hinterhältigen Politikern bestrittenen Ansichten über die Nützlichkeit der Veröffentlichung von diplomatischen Actenstücken. Und in der That, die beiden Depeschen, die des Freiherrn v. Friesen sowohl als die des Grafen Beust, beweisen dies zur Evidenz. Wenn das Rothbuch nicht veröffentlicht worden wäre, wenn die Welt nicht Kenntniß erhalten hätte von den Intriguen, oder sagen wir in Anbetracht der Versicherungen des Freiherrn v. Friesen, Mißverständnissen, welche sich an die Beust'sche Depesche nach Belgien knüpften, so würde heute das von gewisser Seite gegen die Politik der kaiserlichen Regierung angeführte Mißtrauen noch fortwuchern. Jetzt aber ist allen Intriguen und allen Mißverständnissen ein Ende gemacht. Mißmuthig zwar und widerstrebend müssen sich die Intriguanen und die von Mißverständniß Befallenen gestehen, daß der Reichskanzler ihnen gegenüber im Vortheile ist und daß dieser Vortheil aus der Offenheit, mit der er die offene, ehrliche Politik Oesterreichs vor aller Welt klarlegt, resultirt. Freilich passen Rothbücher nicht überall, und in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse wird z. B. Preußen, das sich noch über jedes der drei Rothbücher moquirt hat, noch lange eine ähnliche Einrichtung nicht erhalten können; aber das liegt eben an der Politik. Die Ehrlichkeit scheidet das Licht der Deffentlichkeit nicht. Und nun lassen wir die Antwortsnote des Reichskanzlers folgen. Dieselbe ist an den österreichischen Gesandten in Dresden, Freiherrn v. Werner, gerichtet und lautet:

„Wien, 29. Juli 1869.

Eu. Excellenz werden in der heutigen Nummer des „Dresdner Journal“ eine Depesche lesen, welche der gegenwärtig in Marienbad weilende königliche Staatsminister Freiherr v. Friesen an den von Wien ebenfalls abwesenden und in Pischl sich befindenden königlich sächsischen Gesandten Baron Könneritz zu richten sich veranlaßt gesehen hat. Den Inhalt darf ich daher als Eu. Excellenz bekannt voraussetzen.

Ich wende mich zunächst zu dem Schluß dieses Erlasses, worin gesagt wird, daß die Veröffentlichung desselben zu dem lebhaftesten Bedauern des königlichen Ministers unvermeidlich geworden sei. Diese Unvermeidlichkeit ist mir nun zwar eben so wenig nachgewiesen, als die Nothwendigkeit des Erlasses selbst, denn während der Veröffentlichung meiner Depesche vom 8. Juli das Bedürfnis der Abwehr gegen unrichtige Auffassungen eines vielbesprochenen Schrittes der k. und k. Regierung zu Grunde lag, treten hier ähnliche Rücksichten nicht ein, da die Depesche vom 8. Juli irgendwelche Angriffe gegen die königlich sächsische Regierung nicht enthielt; den Erlass selbst aber hätte ich nach dem vorausgegangenen Dementi des „Dresdner Journal“ nicht mehr erwarten zu sollen geglaubt. Was ich jedoch noch weniger zu theilen

vermag, ist das von dem königlichen Minister ausgesprochene Bedauern über die unvermeidliche Veröffentlichung. Ich meinstheils begrüße sie im Gegentheile als eine willkommene Nachfolge auf dem von der k. und k. Regierung durch die Uebung des Rothbuches beschrittenen Wege. Die Nützlichkeit dieser Einrichtung wurde mir aber bei diesem Anlasse von Neuem anschaulich, denn wäre die Depesche vom 8. Juli nicht in das Rothbuch aufgenommen worden, so hätte Baron Friesen sie nicht in der „Kölnischen Zeitung“ gelesen und es wäre nicht Gelegenheit zu Aufklärungen geboten worden, die immerhin ihren Werth haben.

Was ich aufrichtig bedauere, ist, daß Freiherr von Friesen auf die Gegenbemerkungen verzichtet, zu denen meine Bezugnahme auf sächsische Verhältnisse ihm Anlaß gegeben hat, und zwar um so mehr, als ich dabei einen Zeitabschnitt im Auge hatte, während dessen wir Beide im vollsten Einklange und Einverständnisse denkend und handelnd uns befanden, weshalb ich mit diesem Rückblicke nur angenehme Erinnerungen wachzurufen meinte.

Gerne bestätige ich, daß ich die Selbständigkeit des Urtheils des Herrn Ministers vielfach kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Eben darum lag mir der Gedanke nahe, an die Unabhängigkeit seines Urtheils in einer uns berührenden Frage Berufung einzulegen. Beiläufig darf ich bemerken, daß meine Depesche vom 8. Juli nicht von einem beirrenden „Einfluß“, sondern von einem beirrenden „Eindruck“ spricht. Wahrscheinlich trägt hier ein Druckfehler der „Köln. Ztg.“ die Schuld.

Was die Depesche vom 8. Juli allein veranlaßt hat, war, ich wiederhole es, das Bedürfnis der Abwehr. Ich verzichte darauf, in nähere Erörterungen einzugehen, und beschränke mich auf die Bemerkung, daß ich dem k. sächsischen Geschäftsträger, als er mir den Erlass des Freiherrn v. Friesen vorgelesen, Einblick in officiële Mittheilungen gewährt habe, aus denen hervorgeht, daß in Dresden eine Mittheilung über die an Grafen Wimpffen unterm 1. Mai ergangene Depesche gemacht wurde, und zwar in einer Weise, welche nicht geeignet war, diesen Schritt der k. und k. Regierung nach ihren wahren Motiven und Zwecken würdigen zu lassen.

Uebrigens wird es vielleicht dem Freiherrn v. Friesen zur Beruhigung gereichen, wenn ich erwähne, daß diese leidige Angelegenheit zwischen mir und dem k. preussischen Gesandten Baron Werther wiederholt Gegenstand eingehender und freundlicher Besprechung war und ich mich zu der Hoffnung berechtigt halte, daß die dadurch gewonnenen Aufklärungen auch in Berlin die gewünschte Würdigung finden werden.

Eu. Excellenz wollen dem geheimen Rathe v. Bode, als Stellvertreter des abwesenden Herrn Ministers, den gegenwärtigen Erlass mittheilen.

Empfangen 2c.

Beust m. p.“

Feuilleton.

Nur eine kleine Wunde.

Humoristische Erzählung.

Zweiter Theil.

(Fortsetzung.)

Achtes Capitel.

Einige Wochen nach diesen wichtigen Ereignissen finden wir Madame Mulkaster mit ihren Töchtern in ihrem Salon versammelt, bemüht sich ihren gewohnten Beschäftigungen hinzugeben.

Miß Mulkaster, blaß und reizend wie eine vom Maifrost berührte Lilie, schien von den dreien die beharlichste, aber leider erfolglosesten Versuche gemacht zu haben, irgend eine begonnene Arbeit fortzusetzen.

Auf der einen Seite lehnte ihre Harse mit einer gerissenen Saite, die ihrer Morgenübung ein Ende gemacht hatte, auf der andern eine angefangene Arbeit. Vor ihr, auf einer Staffelei, befand sich eine unvollendete Landschaft mit einem drohenden Gewitterhimmel, unter welchem ein unglücklicher Reisender sein Pferd mit einigermaßen gerechtfertigter Bestürzung anhielt, um dem nahenden Sturm entgegenzusehen. Eine wahre Wauer von Büchern aller Farben, und jeder Größe bewies, daß das junge Mädchen, ehe es ihre weißen Hände müßig in den Schooß gelegt, wie wir sie gegenwärtig finden, alle bekannten Mittel versucht hatte, um den Dämon der Unruhe, der sie peinigte, zu bannen.

Die Woche war in Unruhe und Trauer vergangen. Georges Abwesenheit war schon an und für sich ein wirkliches Unglück; Niemand ließ sich quälen wie er; niemals hatte ein Opfer den Angriffen durch seine gutmüthigen Erwidern einen solchen Reiz gegeben, und die durch die Abwesenheit dieses Vergnügens zurückgelassene Leere wurde lebhaft empfunden. Nun mußte man in irgend einer Weise die Stunden ausfüllen, die sonst durch seine Gegenwart belebt wurden; eine unmögliche Aufgabe. Was die Ursache dieser Abwesenheit betrifft, so war sie zu betäubend um darüber zu lachen, und doch zu absurd um Thränen zu gestatten.

Madame Mulkaster hatte eine Luftveränderung vorge schlagen; sie hatte sogar schon an eine Freundin geschrieben, mit der Bitte ihr in Nyde eine freundliche Wohnung zu suchen. Als aber die Antwort kam und man das Terrain sondirte, erklärte Mildred entschlossen, daß sie dableiben werde bis . . . bis . . . das Uebrige sei gleichgiltig.

So wurde also dieses Project auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Sonderbare Gerüchte waren in der verflossenen Woche nach La Haie gedrungen; etwas Ungewöhnliches ging in Gosling-Graize vor; man konnte nicht daran zweifeln.

Aber die tausend Stimmen der geschwägigen Fama, widersprachen einander und aus dieser babilonischen Verwirrung konnte man nichts Bestimmtes herausfinden. Wenn, zum Beispiel, Sir Georges Symptome von Geistesstörung gezeigte habe, wie hatte die Köchin ihn heilen können, indem sie einen wüthenden Hund tödtete? Warum war die Verbindung des Baronets, mit einem ungeheuer reichen Mädchen von fast könig-

lichem Geblüt, von einer hohen Persönlichkeit in solchem Grade unannehmbar gefunden worden, daß der Pastor es nicht habe auf sich nehmen wollen, das Aufgebot zu verkünden? Oder auch, wie hatte der Tod des von der Köchin getödteten Hundes diese selbst in eine so wüthende Verzweiflung versetzen können, daß nichts sie beruhigen konnte, als die Heirat ihres Gebieters mit Mademoiselle van Splügen, einer entfernten Verwandten des Bürgermeisters von Saardam? Die Köchin, der Hund, das Fräulein und Sir Georges drehten sich in einer Art von Kreis in die Runde, in dessen Mitte sich stets der Haushofmeister präsentirte, die abenteuerlichsten Verwicklungen schaffend.

Zuweilen ließen unbesonnene Besucher unbestimmte und überleitete Anspielungen fallen; plötzlich aber, Schlittschuhläufern ähnlich, die am Rande eines Abgrunds sich ausgleiten fühlen, gingen sie schnell auf gleichgiltige Gegenstände über, mit jener erzwungenen Leichtigkeit, welche eine bevorstehende Gefahr klar andeutet. Bei solchen Gelegenheiten war die arme Madame Mulkaster genöthigt, ihnen auf ihr Terrain zu folgen und ruhig das Gespräch fortzusetzen, während sie im Grunde ihres Herzens glühend wünschte, etwas Bestimmtes zu erfahren. Was auch in Gosling-Graize und mit seinem Besitzer vorgefallen sein mochte, es war ihr nicht erlaubt, Fragen zu stellen oder nur das leiseste Interesse daran zu verrathen. Sie begnügte sich also damit, das Gehörte zur Kenntniß zu nehmen, ihre Beobachtungen zu vergleichen, und mit ihrer jüngeren Tochter, der sie alle ihre Sorgen anvertraute, zu klagen.

Du lächelst Louise, sagte sie eines Tages, aber erinnere Dich an meine Worte: In seiner Aufregung

Aus der reichsräthlichen Delegation.

Auch die freitägige Sitzung des Budget-Ausschusses der Delegation war der Fortsetzung der Berathung des Staatsvoranschlages für das Reichskriegsministerium gewidmet.

Den Vorsitz führte Delegirter Ritter von Hopfen. Die Sitzung begann um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr und endigte nach 5 $\frac{1}{2}$ stündiger Verhandlung um 3 $\frac{3}{4}$ Uhr.

Del. Dr. v. Figuly fungirte als Referent über den Titel 2 des Kriegsbudgets (beim Allerhöchsten Hofe in Dienstleistung stehende Stabs- und Oberofficiere etc.) und stellte den Antrag, diesen Titel auf das Budget des Allerhöchsten Hofstaates zu übertragen und denselben demzufolge hier zu streichen.

Dieser Antrag, so weit derselbe in der Competenz der Delegation liegt, wurde vom Ausschusse genehmigt.

Sodann berichtete Del. Dr. Rechbauer über den Titel 3, „Truppen a. höhere Commanden und Stäbe“, in der Regierungsvorlage eingestellt mit 1,605,677 fl. Referent beantragt, diesen Titel nach Streichung von 305,677 fl. mit 1,300,000 fl. zu bewilligen.

Diesem Antrage entgegen stellt Del. Ritter von Arneß den Antrag auf Bewilligung einer Summe von 1,450,000 fl.

Del. Baron Weiss beantragt zu diesem Titel nachstehende Resolutionen:

1. Die Kosten für das Armeinspectorat sind in das Extraordinarium zu versetzen.

2. Die Generalcommanden sind von 7 auf 5 zu reduciren und zwar Wien, Prag, Ofen, Lemberg und Agram.

3. Die Brigadiere als selbständige Stellen sind aufzulassen und das Commando ist dem rangältesten Stabsofficier der Truppen zu übertragen.

Bei der Abstimmung wurde der vom Del. Ritter v. Arneß gestellte Antrag und ebenso die Resolution des Del. Baron Weiss abgelehnt, dagegen der Antrag des Referenten vom Ausschusse zum Beschlusse erhoben.

Uebergehend zu Titel 4, „Truppenkörper und allgemeine Truppenauslagen“, eingestellt in der Regierungsvorlage mit 22,984,825 fl., wird vom Referenten beantragt, diesen Titel zugleich mit den Titeln 20, „Naturalverpflegung“, 21, „Mannschaftskosten“, und 22, „Montur- und Bettentwesen“, in Verhandlung zu nehmen, welchem Antrage sich der Ausschuss anschließt.

Der Referent berichtet nun über diese vier Titel und beantragt nach einer längeren Auseinandersetzung und Begründung hierfür die Bewilligung von 47,000,000 fl., somit einen Abstrich von 3,334,720 fl., wobei er auch auf den bezüglich der Monturlieferungen mit dem Consortium Steine abgeschlossenen Vertrag hinweist.

Del. Dr. Ziemialkowski beantragt, daß über den Titel 4 besonders abgestimmt und hierfür die Summe von 22,800,300 fl., das ist nahezu der Voranschlag der Regierung, bewilligt werden.

Del. Dr. van der Straß stellt den Antrag: es möge für diese vier Titel eine Pauschalsumme von 48,000,000 fl. bewilligt werden.

Ueber diesen Antrag entspinnt sich eine längere Debatte, in welcher die Del. Fürst Dietrichstein-Mensdorf und Baron Mertens die Anforderungen der Regierung bevormunden und begründen, wogegen Del. Dr. v. Figuly und Baron Weiss sich für den Antrag des Referenten aussprechen.

Del. Fürst Jablonowski legt seine Ansicht dahin dar, daß bei den in Rede stehenden vier Titeln

keinerlei Abstriche vorgenommen werden sollten, weil dadurch eine Verminderung des Präsenzstandes der Armee herbeigeführt würde, welcher er auf keinen Fall seine Zustimmung geben könne.

Die Del. Dr. von Demel und Dr. Sturm unterstützen dagegen aufs lebhafteste den Antrag des Referenten.

Insbondere weist der Letztere aus den bei Gelegenheit der Berathung des Wehrgesetzes im Reichsrathe von den Ministern Dr. Berger und Dr. Giskra gehaltenen Reden nach, daß dieselben das Wehrgesetz besonders dadurch annehmbar zu machen suchten, daß sie erklärten, die Höhe des Präsenzstandes der Armee unterliege immer der Einflußnahme der Vertretungskörper, weil es von den durch diese bewilligten Summen hänge, wie groß der Präsenzstand der Armee zu sein und wie lange die Präsenz der einzelnen Soldaten zu dauern habe; aus diesem Argumente schon gehe hervor, daß sich die Regierung bezüglich des Präsenzstandes der Armee nach den ihr gewährten Bewilligungen zu richten habe.

Del. Ritter v. Winterstein spricht sich dafür aus, daß die vier Titel insofern von einander geschieden werden sollen, daß ein Birement zwischen denselben nicht stattfindet, daß somit von dem Referenten für jeden einzelnen Titel die dafür zu bewilligenden Summen separat beantragt werden sollen, in welcher Anschauung derselbe von Sr. Exc. dem Reichsfinanzminister Baron Bede unterstützt wird.

Sr. Exc. Reichskriegsminister Freiherr von Ruhn beantwortet die verschiedenen von den Vorrednern gemachten Einwürfe und erbiethet sich auch den Vertrag, welcher bezüglich der Monturlieferungen mit dem Consortium Steine abgeschlossen wurde, dem Ausschusse zur Einsicht vorzulegen; derselbe bemerkt ferner, daß die ungarische Delegation den förmlichen Beschluß gefaßt habe, die Monturlieferungen einem Consortium zu übergeben, und daß in Folge dessen eine Commission zusammengesetzt worden sei, welche diesen Beschluß ebenfalls gutgeheißen habe; in Folge dieses Beschlusses sei dann eben der Abschluß des Vertrages erfolgt. Der Minister setzt dabei auseinander, welche Vortheile es habe, wenn der Armee die Montur im fertigen Zustande geliefert werde, gegenüber der außerordentlich entwickelten Manipulation, wenn die Rohstoffe von den verschiedensten Lieferanten bezogen und erst von den einzelnen Armeekorpern zur Bekleidung hergerichtet werden müßten.

Del. Steffens erklärt sich im Principe damit einverstanden, gibt jedoch zu bedenken, daß das Abschließen eines solchen Vertrages, welcher die Fabrication aller zur Bekleidung der Armee gehörigen Stoffe in ein Kronland, ja in einige wenige Hände verlege, nicht ohne Nachtheil für diejenigen, welche sich auch in anderen Kronländern früher mit der Verfertigung der Monturstücke beschäftigt haben, durchgeführt werden könnte; er spricht die Erwartung aus, daß bei den für die Landwehr nothwendig werdenden Lieferungen auch jene lieferungsfähigen Bewerber berücksichtigt werden, welche bei dem jüngst abgeschlossenen Vertrage übergangen worden seien.

Ferner macht Redner darauf aufmerksam, daß auch dadurch eine große Ersparniß für die Beköstigung der Armee herbeigeführt werden könnte, wenn ähnlich der Lieferung der Monturstücke auch der Bezug der Nahrungsmittel an eine Gesellschaft vergeben würde.

Hierauf erwiderte Sr. Excellenz der Reichskriegsminister, daß die Beschaffung der Monturstücke

für die Landwehr allerdings nicht in seinem Ressort, sondern in jenem des Landesverteidigungsministers liege, daß er jedoch überzeugt sei, daß man bei diesen Lieferungen für die Landwehr diejenigen bedenken werde, welche bei dem zur Lieferung der Monturstücke für die Armee abgeschlossenen Vertrage keine Berücksichtigung finden könnten.

Del. Dr. Rechbauer nahm, als Berichterstatter die Debatte schließend, das Wort, um in eingehender Auseinandersetzung noch einmal die von ihm beantragten Abstriche zu begründen, wobei er besonders hervorhob, daß, wenn das unbedeckte Deficit im Betrage von 4,000,000 fl. irgendwie beseitigt werden sollte, dieses nur durch Abstriche beim Armeebudget geschehen könne, wenn man nicht die Permanenz des Deficits als Regel acceptiren wolle, was man denn doch nicht könne, ohne die Kraft des Volkes zu schädigen.

Diese müsse aber in erster Linie erhalten werden. Ferner wies der Berichterstatter auch aus den von dem gegenwärtigen Minister des Innern Dr. Giskra verfaßten Berichte bei Gelegenheit der ersten Verhandlung, welche im Reichsrathe über das Budget gepflogen wurde, nach, daß dieser sich für ein Normalbudget von 76 Millionen zu einer Zeit ausgesprochen habe, wo wir noch das Festungsviereck in Italien und die deutschen Bundesfestungen zu besetzen hatten: man müsse also jetzt noch mit einer verhältnißmäßig geringeren Summe auskommen.

Sr. Excellenz Reichskanzler Graf Beust ergriff sodann zum Schlusse das Wort, um auf eine im Verlaufe der Debatte gefallene Aeußerung des Del. Dr. v. Figuly bezüglich der Kriegsbefürchtungen zu antworten. Bezug nehmend auf eine Aeußerung, die vor seinem Erscheinen in der Sitzung gefallen sei und welche im Gegensatze zur officiellen Versicherung die Situation als gefahrdrohend und den Krieg als mehr oder weniger nahe in Aussicht stellend bezeichnet habe, müsse er sich dahin äußern, daß er Bedenken tragen würde, sich in dieser Weise auszusprechen, nicht allein wegen der zu befürchtenden Beunruhigung, wenn er es sagen würde, sondern weil er auch überzeugt sei, daß in diesem Augenblicke der Friede nicht bedroht sei; er sei aber auch der Ueberzeugung, daß es möglich sein werde, die Gefahren, welche in Folge der allgemeinen Lage in der Zukunft dem Frieden drohen könnten, zu beschwören.

Ein Hauptfactor, den man beim Zustandekommen des Wehrgesetzes im vorigen Jahr im Auge gehabt habe, sei das Vorhandensein einer schlagfertigen, tüchtigen österreichischen Armee gewesen und aus diesem Grunde soll man diesen Vortheil auch nicht aufgeben. Es sei daher bedenklich, wenn Beschlüsse gefaßt werden, die den Stand der Armee vermindern und die Organisation derselben in Frage stellen.

Der Nachtheil, der dadurch erwachse, trete aber in viel erhöhterem Maße noch dann ein, wenn wider Behoffen wirkliche Veränderungen eintreten sollten, denn in diesem Falle würde nicht nur durch die Zweifel an der vollkommenen Schlagfertigkeit der Armee das Gewicht des diplomatischen Einflusses geschwächt, sondern es geschehe dann etwas, was in doppelter Beziehung von entschiedenem Nachtheile sei, nämlich man schreite dann viel eher zu außerordentlichen Kriegsvorbereitungen und Rüstungen. Diese hätten aber einen doppelten Nachtheil im Gefolge, indem sie zu gleicher Zeit die Situation verschärften und dadurch die Gefahr erhöhen und noch überdies eine viel bedeutendere Kostenlast dem Staate aufbürden, als diejenige ist, welche man vermeiden wol-

hat dieser Junge irgend eine Thorheit begangen, von deren Folgen ihn seine Freunde nicht werden retten können.

Beruhigen Sie sich, theuere Mama, sagte Louisa, und behalten Sie auch meine Worte: ehe eine Woche vergeht, wird Georges, und zwar auf dem nämlichen Fuße, wieder in unserer Mitte sein.

Die Mutter lächelte zu dieser kühnen Prophezeiung, aber sie schüttelte den Kopf.

Ich kenne Georges Gosling, sagte sie.

Und ich Mildred Mulkaster, sagte Louisa.

Am Tage aber, von welchem wir sprechen, während die drei Damen noch beisammen waren, wurde ein Besuch gemeldet, dessen Name in dem kleinen Salon eine wenig schmeichelhafte Bewegung hervorrief.

Miß Shrapnell!

Dieses Fräulein war die Jüngste von den zahlreichen Töchtern des verstorbenen Lord Bombe und die Einzige die unvermählt geblieben war. Der Vater, durch seine ruhigen und sanften Manieren ausgezeichnet, war so schwächlichen und humanen Charakters gewesen, daß man Mühe hatte es nicht für einen Scherz zu halten, wenn man erfuhr, daß er sein Leben damit zugebracht hatte, die fürchterlichsten Zerstörungswerkzeuge zu erfinden, um Seinesgleichen und ihr Eigenthum zu vernichten.

Ihm verdankt die Gesellschaft die erste Idee zu jenem zarten, kleinen Instrument, die Seegranate, von dem ein kleiner Nasenstüber hinreicht, um das größte und solideste Linieneschiff fünfzig Klafter weit von seinem

natürlichen Element zu schleudern. Aber die Welt ist undankbar und hat nicht begriffen, welchen Tribut der Dankbarkeit sie Lord Bombe schuldig ist, daß er die Dampfkraft militärischen Zwecken dienstbar gemacht und so das Mittel gefunden hatte, auf eine Meile Distanz ein ganzes Bataillon, Obrist, Tambours, Musik, Doctor und alles übrige in dem unbedeutenden Zeitraum von ein und einer halben Minute zu vernichten.

Nach einer fünfunddreißigjährigen Bewerbung erhielt Lord Bombe von der Regierung endlich die Zustimmung, daß seine glänzende Erfindung bei der ersten günstigen Gelegenheit versucht werden solle. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, machte seine Herrlichkeit sich unverzüglich ans Werk, um auch seine Bomben zu vervollkommen, die darauf berechnet waren, mit einer einzigen Decharge die stärksten bekannten Festungen in Schutt zu legen. Er war eines Tages in seinem Laboratorium damit beschäftigt, da erschütterte eine Explosion, die so unbedeutend war, daß der Haushofmeister sie für das Nießen einer Nage hielt, sein ganzes Nervensystem so heftig, daß er sich zu Bette legte und starb.

Das Familienhaus Batterie-Bombe war sehr merkwürdig. Man sah da das alte System Baubau der Wohnung einer kleinen englischen Familie angepaßt. Zugbrücke, Gräben, Außenwerke, vorspringende und zurücktretende Ecken, nichts fehlte, obschon nicht ein Schatten von Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß ein vernünftiges, menschliches Wesen es je benutzen werde, um Anfälle zu machen oder einen Rückzug zu decken. Es war überdies noch ein Laboratorium und eine Hauptwache da, an der Seite von zwei oder drei Gemächern, Alles bombensfest, Dank dem mit zwölf Fuß hoch Erde bedeck-

ten Dache. Die sechs Töchter Lord Bombes mußten Casematen bewohnen, bis sie heirateten, und fuhren dann wie Schiffe, die in regelmäßigen Zwischenräumen abgefeuert werden. Die sechste, Miß Shrapnell, blieb allein, fuhr fort das väterliche Haus zu bewohnen und bildete mit ihrer bescheidenen Dienerschaft die ganze Garnison von Batterie-Bombe. Von da ging sie aus, Granaten in der Hand, so oft sich eine günstige Gelegenheit zeigte, sie mit Effect fliegen zu lassen.

Miß Shrapnell hatte, wie ihr ausgezeichnete Vater, sanfte und weiche Manieren, die ihr gemeinlich das Wohlwollen Aller gewannen, die vor den Folgen ihrer Freundschaft nicht gewarnt worden waren. Im Besitze einer unbegreiflichen Geschicklichkeit, alle unangenehmen Neuigkeiten in der Nachbarschaft zu entdecken, wußte sie dieselben überdies in einer Weise zu combiniren, um daraus eine wirkliche Granate zu machen, wenn sie dann ihre Opfer auf künstliche Weise in vollständige Sicherheit gewiegt und in heitere Stimmung versetzt hatte, ließ sie mitten in der Freude, die sie geschaffen, ihre Bombe fliegen und benützte die durch die Explosion hervorgerufene Bestürzung, um sich ruhig und triumphirend zu entfernen.

Madame Mulkaster kannte diese kleine Sonderbarkeit sehr wohl und empfand für ihre Besucherin ebenso viel Hochachtung und Vertrauen, als Jakob V. zu Gailfawkes gehabt hätte, wenn dieser Gentleman entsprungen und bei dem Leber des Königs erschienen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

— Aus Rom, 31. Juli, wird dem „Wand.“ gemeldet: Im Vatican wurde der Antrag des Cardinals Rauscher, ihn fortan für die Befugniß der Beaufsichtigung aller österreichischen Klöster zu bevollmächtigen, verworfen und die Competenz der Bischöfe aufrecht erhalten. Der Antrag des Cardinals bewegte sich in der von den übrigen Bischöfen perhorrescirten Idee der Centralleitung der kirchlichen Angelegenheiten Oesterreichs.

Paris. Ueber die Lage der Dinge in Spanien) gehen der „Patrie“ folgende Einzelheiten zu: „Der Feldzug der Anhänger des Don Carlos, der vor ungefähr vierzehn Tagen begonnen hat, scheint bis jetzt mit Geschick geführt worden zu sein. Zahlreiche Banden, jede 3—500 Mann stark, sind in Navarra, Guipuzcoa, in der Mancha, in Nieder-Aragonien, in der Intendanz von Toledo und im Norden von Catalonien organisiert. Diese Banden bestehen aus Männern, welche das Land kennen; sie sind sehr beweglich und handeln mit Uebereinstimmung. Die Banden haben die Instruction, die Truppen der Regierung zu ermüden, sich nie in ein ernstes Gefecht einzulassen, sondern sich zu zerstreuen, wenn sie von überlegener Macht angegriffen werden, und sich in den Bergen wieder zu sammeln.“

Zur Krakauer Klostergeschichte.

Krakau, 28. Juli. Die Art der Entdeckung des Klosterrevells ist nun ermittelt. Ein Pfarrer in der Umgegend Krakau's brauchte einen Cooperator. Bischof Galecki schickte ihm provisorisch einen Carmeliter aus Czerna. Dieser, ehemals Caplan bei den Carmeliterinnen in Krakau, plauderte beim Glase Wein das Geheimniß dem Pfarrer aus, dieser erzählt es seinem Neffen Gajdorowski, Besitzer eines Auskunfts-Bureau's, welcher es endlich dem hiesigen Gerichte entdeckte. Die Untersuchung wird streng geführt. Gestern wurde den ganzen Tag hindurch das Kloster revidirt unter der Leitung des Dr. Gebhard und Commissärs Peschmann und in Anwesenheit des Staatsanwaltsvertreters Do-necki. Außer mittelalterlichem Gerümpel, Schmutz und Gestank in allen Räumlichkeiten, fand man einen verschütteten Keller, den man nicht untersuchen konnte; im Oratorium wohlerhaltene, eingetrocknete Leichen von drei Nonnen — und in den Gräbern einen colossalen Sarg. Man öffnete denselben durch Entfernung eines Brettes und fand einen großen, wahrscheinlich männlichen Leichnam ohne Kopf. Auf die Frage, ob vielleicht ein in den oberen Räumen befindlicher Schädel zu dieser Leiche gehöre, antworteten die Nonnen verneinend. Der Schädel sei der einer für heilig gehaltenen Schwester.

Der „Kraj“ berichtet: „Die Revision des Klosters der Carmeliterinnen am Prazel fand gestern statt und dauerte den ganzen Tag. Wir können zwar die näheren Details derselben nicht, haben uns aber Mühe gegeben, die wahrscheinlichsten Gerüchte zu sammeln. Wie es heißt, hat man daselbst viele Correspondenzen der Priorin und Subpriorin mit Beschlagnahme belegt. Auch viele Recepte, Verzeichnisse über die Klosterbesuche, sowie andere das Kloster betreffende Papiere wurden versiegelt und weggenommen. Der Gerichtskommission assistirte der Polizeicommissär Herr Paszma und vier subalterne Polizeibeamte. Bevor man zur Durchsuchung der Zellen und der anderen Theile des Klosters schritt, wurden alle Nonnen in den Garten gesendet. Die Revision wurde mit größter Strenge in Anwesenheit der Subpriorin und einer anderen Nonne durchgeführt. Im Refectorium fand man in der Mitte des Speisetisches auf einem Postamente einen Totenkopf aufgestellt. In dem benachbarten Fußzimmer befindet sich eine große Anzahl Fußwerkzeuge, zum Beispiel zwei Kreuze, ein großes aus hartem Holze, das über 80 Pfund schwer ist, und ein kleineres, beide dazu bestimmt, von den Büßenden getragen zu werden; Tragbänder, an deren Enden schwere Marmorsteine angehängt sind, mit denen sich die Büßenden auf die Brust schlagen müssen; einige Dornenkränze mit scharfen Spitzen; aus Draht gewundene Seilchen mit spitzen Enden, dazu bestimmt, um den nackten Leib gebunden zu werden; Geißelpeitschen, überhaupt ein ganzes Arsenal mittelalterlicher Torturwerkzeuge.

Ueber dem eigentlichen Chor ist ein zweiter, „Schackammer“ genannt. Daselbst sind vier Särge mit vertrockneten Leichen aufgestellt. Dieselben sind offen, und die Stelle der Deckel vertreten Glascheiben. Im ersten Saale steht ein Sarg, der die Gebeine des heiligen Michael, des Gründers des Klosters, enthalten soll; im zweiten Saale befinden sich die vertrockneten Leichen dreier Nonnen. In den unterirdischen Gewölben der Kirche ist eine große Anzahl Särge reihenweise aufgestellt, unter welchen einer von großen Dimensionen die Aufmerksamkeit auf sich zieht; durch die offene Seitenwand desselben kann man einen Rumpf von ungewöhnlicher Größe erblicken; der Kopf fehlt gänzlich; der Leichnam scheint über 100 Jahre daselbst zu liegen. Sonst fand man weder in den Kellern, noch auf den Böden etwas Verdächtiges.

„Hierauf wurde in der Wohnung des Geistlichen Danusj Piatkiewicz eine Revision vorgenommen, wo

nichts von Bedeutung vorgefunden wurde. Nur ein von Piatkiewicz an die Oberin gerichteter Zettel wurde gefunden, worin sich derselbe dagegen verwahrt, daß er zur Veröffentlichung der Angelegenheit der Barbara Ubryl etwas beigetragen habe.“

Tagesneuigkeiten.

Professor Dr. Purkynje †.

Die Trauerkunde von dem Hinscheiden eines der hervorragendsten Forscher der Gegenwart, des berühmten Physiologen Professor Dr. Johann Ev. Purkynje, dessen Name in der ganzen Gelehrtenwelt einen ausgezeichneten Ruf genoss, durchleuchtet die Monarchie. Der Verbliebene war im Jahre 1787 zu Libochowic geboren; die Familie Purkynje stammte eigentlich aus Leitmeritz. Der Vater des nachherigen Gelehrten war ein Wirthschaftsbeamter, der früher auf der fürstlich Dittichstein'schen Herrschaft Blachow Brezy bedienstet war. Professor Dr. Purkynje war von drei Söhnen der älteste. In seiner Jugend besuchte er die Schule in seiner Vaterstadt Libochowic, kam dann nach Nikolsburg in Mähren, wo er nach absolvirten Normal- und Gymnasialstudien in den Piaristenorden eintrat. Nachdem er binnen Jahresfrist das Noviciat in Altwasser zurückgelegt und sich für den Lehrstand vorbereitet hatte, wurde er an die ungarische Grenze nach Straznic gesendet, wo er in der zweiten Gymnasialklasse den Unterricht ertheilte. Bei seinem späteren Aufenthalte in Leitomischl machte er sich mit der deutschen Philosophie, insbesondere mit den Lehrlagen Fichte's vertraut. Von Wissensdrang erfüllt, trat er im Jahre 1806 aus dem Kloster aus, um unter freieren Verhältnissen sich den Studien widmen zu können. In Prag absolvirte er sodann die philosophischen Studien und kam als Erzieher in die Baron Hildbrandtsche Familie, welche es ihm ermöglichte, auch nachdem er diese Stelle bereits verlassen hatte, daß er sich dem Studium der Chirurgie widmen konnte. Am anatomischen Institute befanden sich damals Professor Ilge und dessen Assistent Dr. Kromholz. Später machte er an der Universität die Bekanntschaft mit Dr. Friz, der ihn dem Generalarzt Professor Just aus Berlin für die am militärischen Augenheilinstiute zu Berlin erledigte Professorsstelle empfahl. Purkynje mußte jedoch die Einladung ablehnen, da er noch nicht die Doctorwürde erlangt hatte. Dies gab den nächsten Impuls zu seiner baldigen Promotion, deren Inaugurations-Dissertation in einem Beitrage zur Kenntniß des Sehens bestand.

Nachdem er sich später wiederholt um erledigte Lehrstühle an der Prager Universität beworben, erhielt er im Jahre 1823 über Dr. Just's Anregung den Ruf als ordentlicher Professor der Physiologie nach Breslau, welche Stelle er annahm. Hier errichtete er in seiner Wohnung das erste praktische Institut für Physiologie, aus welchem bald eine Reihe der interessantesten Dissertationen hervorging, bis später die Regierung ein kleines Haus für diese Zwecke erbauen ließ, und eine Dotation für den Unterricht widmete. In Breslau schloß er sich in späteren Jahren innig an Celakovsky an, als dieser im Jahre 1842 zum Professor der slavischen Sprachen an der dortigen Hochschule ernannt worden war. Im Jahre 1848 wohnte er dem Slavencongresse in Prag bei und wurde ein Jahr später für die erweiterte Lehrkanzel der Physiologie nach Prag berufen, wo er das Institut zunächst entsprechend reformirte, und später sein Augenmerk auf die Pflege der Naturwissenschaften in böhmischer Sprache richtete. Am 10. December v. J. feierte er sein 50jähriges Doctorsjubiläum, an welchem sich sämtliche wissenschaftliche Vereine Prags und viele vom Auslande theilnahmen. In der ersten Landtagsperiode hatte ihn seine Vaterstadt zum Landtagsabgeordneten gewählt, doch trat er bei der zweiten Wahlperiode von jeder Candidatur zurück. Bis wenige Wochen vor seinem Hintritt versah er die Lehrkanzel der Physiologie mit für einen hochbetagten Greis seltenen Ausdauer und Umsicht. Die Frische des Geistes hatte ihn bis kurz vor seinem Tode nicht verlassen. Auf dem Gebiete der Physiologie verdankt ihm die Wissenschaft eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen, wir erinnern nur an die nach ihm benannten Reimbläschen. Eine Reihe seiner fachwissenschaftlichen Beobachtungen hat er theils mit Broschüren, theils in wissenschaftlichen Zeitschriften niedergelegt. Die bedeutendsten sind seine Abhandlungen über die Entstehung des Vogeleies; über die Entwicklung des Frosches, über die Construction der elastischen Häutchen, welche letztere von der Pariser Akademie mit dem ersten Preise gekrönt wurde, über die Welt der Träume u. s. w. Auch Schiller's Gedichte wurden von ihm ins Böhmische übersetzt. Seine Promotionschrift über die Idealität des Sehraumes machte ihn auch mit Göthe bekannt, den er später in Göttingen besuchte. In Prag redigirte er bis 1864 die Zeitschrift „Ziva“ und lieferte schätzbare Beiträge in den „Casopis ceskeho musea.“ Purkynje war Mitglied der hervorragendsten wissenschaftlichen Vereine und gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes, so jener zu Wien, Berlin, London, Petersburg, Paris, Edinburgh, Warschau, Dresden, Breslau und verschiedener anderer. Für seine Verdienste um die Wissenschaft waren ihm der Leopoldorden, der preussische rothe Adlerorden 4. Classe und der russische Wladimirorden 3. Classe verliehen worden.

— (Purkynje's Begräbniß) fand am 31. Juli zu Prag unter großartigster Theilnahme der Bevölkerung statt. Das Bürgercorps und die Zünfte waren ausgerückt.

Hierauf wird vom Vorsitzenden zuerst der Antrag des Referenten, eine Pauschalsumme für die Titel 4, 20, 21, 22 zu votiren, zur Abstimmung gebracht und da für denselben 11 und gegen denselben ebenfalls 11 Stimmen sich ergaben, dirimirt derselbe zu Gunsten des Antrages. Schließlich wurde der Regierungsvorschlag, für diese vier Titel 50, 150, 196 Gulden einzustellen, vom Ausschusse abgelehnt, dagegen der Antrag des Delegirten Dr. van der Straß, wonach 48,000.000 fl. einzustellen sind, angenommen.

Schluß der Sitzung 3³/₄ Uhr.

Der türkisch-egyptische Conflict.

Man schreibt der „Tr. Ztg.“ aus Wien den 29. d. M.: „Die hie und da aufgetauchten Besorgnisse, als könnten die Reibungen, welche zwischen der Pforte und Egypten zu Tage treten, einen ernstlichen Conflict im Gefolge haben, sind durchaus unbegründet. Im Constantinopel denkt man, trotz aller Bemühungen Mustafa Pasha's an nichts weniger als an einen Bruch mit Egypten, zumal man dort nur zu gut weiß, daß man sich bei einem solchen kaum besondere Vortheile holen würde. Indessen bleibt es immerhin beachtenswerth, daß von der Pforte aus der Streit mit Egypten angefaßt wurde, da man in Constantinopel die gewiß inoffensive Reise Ismail Pasha's an die europäischen Höfe zum Anlasse nahm, um gegen den Vice-König eine Reihe der schärfsten und gehässigsten Verdächtigungen loszulassen. Die Grundlosigkeit derselben hat das Circular, welches Graf Beust anlässlich des Besuches Ismail Pasha's in Wien erließ, am besten bewiesen. Wenn man trotz dieser, von österreichischer und anderer Seite der Pforte gegebenen beruhigenden Erklärungen in Constantinopel dennoch fortfuhr, den ganzen türkisch-officiösen Journal-Apparat gegen Ismail Pasha in Action zu setzen, so liegt die Vermuthung nahe, daß man hiebei Egypten gegenüber auf ein bestimmtes Ziel lossteuerte. Wie wenig man jedoch Seitens der Pforte an eine Verwirklichung der gegen den Khedive ausgesprochenen Drohungen denken konnte, ebenso sehr liegt dagegen die Vermuthung nahe, daß man hier türkischerseits wieder eine jener bekannten Manöver aufführte, um dem Khedive seinen Staatschah zu erleichtern. Dieser augenscheinlich in Constantinopel angestrebte Zweck mag für die Pforte recht löblich sein, er rechtfertigt es jedoch keineswegs, daß man denselben in einer Weise inscenirt, daß dadurch das Vertrauen in die Erhaltung des europ. Friedens lebhaft erschüttert werden muß. Von diesem Gesichtspunkte geschah es denn auch, daß, wie ich erfahre, Graf Beust dem österr. = ungar. Internuntius Freiherrn von Profesch-Osten anwies, auf die Pforte mäßigend und bestimmend einzuwirken, ein Vorgehen, in dem Oesterreich auch von Frankreich kräftigst unterstützt wurde.“

Oesterreich.

Wien, 31. Juli. (Ministerial-Erlaß in Sachen des Krakauer Carmeliter-Klosters.) Wir sind in der Lage, nachstehenden Erlaß des Cultusministers an den Statthaltereileiter in Lemberg vom 29. Juli 1869 mitzutheilen:

„Die empfindenden Vorgänge, welche in dem Krakauer Convente der Carmeliterinnen zutage gekommen sind, und die dadurch verursachte gerechte Entrüstung gegen die Verweigerung der Stätte der verübten Unthat, legen der kaiserlichen Regierung die Pflicht nahe, in ernster Erwägung zu ziehen, was bezüglich dieses Convents zunächst einzuleiten sei.

In erster Linie drängt sich die Frage auf, ob dem gedachten Convente die in Folge Allerhöchster Entschließung vom 5. Juni 1867 wegen der Vorenthaltung der demselben aus dem Königreiche Polen gebührenden Bezüge vorzuschüssweise aus den Staatsfinanzen gewährte Subvention jährlicher 1800 fl. ö. W. noch ferner belassen werden könne?

Allein die kaiserliche Regierung kann bei dieser Frage nicht stehen bleiben; sie muß bei der wohlbegründeten Aufregung, welche der Vorfall in dem Convente der Carmeliterinnen allenthalben hervorgerufen hat, in Ueberlegung nehmen, ob die Fortdauer des Bestandes dieses Convents, von welchem im günstigsten Falle eine gedeihliche Wirksamkeit auf lange hin nicht gewärtigt werden könnte, im öffentlichen Interesse gestattet sei.

In Betreff dessen ersuche ich Ew. r., unverzüglich mit dem Krakauer Bisthums-Administrator, Bischof Galecki, das Einvernehmen über die feitherige Wirksamkeit dieses Convents zu pflegen und denselben zur Aeußerung darüber zu veranlassen, ob der Fortbestand des Convents der Carmeliterinnen in Krakau auch nun im kirchlichen Interesse als wünschenswerth angesehen werden könne.

Die diesfällige Aeußerung des genannten Bischofs wollen mir Ew. r. c. mit Ihrem Gutachten ehestmöglich vorlegen.

Vorher aber wünsche ich ohne Verzug die Ansicht Ew. r. c. darüber inne zu werden, ob gegen die sofortige Einstellung der erwähnten vorzuschüssweisen Subvention Gründe geltend gemacht werden können, weil bei dem Abgange solcher Gründe die kaiserliche Regierung allförmlich zur Einstellung dieser Subvention zu schreiten sich verpflichtet sehen muß.

Giskra m. p.“

Alle deutschen Celebritäten begleiteten die Leiche, welche bis auf den Kirchhof getragen wurde. Die Grabrede hielt Domherr Stule.

Locales.

(Für krainische Invaliden) kommen am 18. August, dem Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers, zwölf Widmungsplätze mit je 50 fl. der Laibacher Frauenvereinsstiftung zu besetzen. Bewerbungen sind bis längstens 12. August einzureichen.

(Dienststellen zur Ausführung der Arbeiten zur Regelung der Grundsteuer.) Zum Zwecke der Durchführung des Gesetzes über die Regelung der Grundsteuer in Oesterreich kommen auf die Dauer dieses Geschäftes in größerer Anzahl folgende Dienststellen zu besetz: a. Referentenstellen bei den Bezirkserschätzungscommissionen für das ökonomische Schätzungs- und Waldschätzungsgehalt mit den Taggeldern von 3, 4 und 5 fl.; b. Geometersstellen mit den Taggeldern von 2, 3 und 4 fl.; c. Vermessungs-Adjunctenstellen mit den Taggeldern von 1 fl. 40 kr. und 1 fl. 60 kr. Den activen und pensionirten Staatsbeamten und den activen und im Ruhestande befindlichen Katastral-Beamten wird eine angemessene Zulage zu ihrem dormaligen Activbezüge oder Ruhegehülfe gewährt. Die eigenhändig geschriebenen Gesuche sind bis zum 15. August einzureichen.

(Betreffs der Vorgänge am Castell), worüber gestern sehr beunruhigende Gerüchte in der Stadt circulirten, können wir nachstehendes mittheilen: Einige Sträflinge, denen ihre übertriebenen Anforderungen nicht gewährt worden, hatten am Sonntag den Gehorsam verweigert und sich in einem Zimmer mit den Einrichtungsstücken, Schlafstellen etc. verbarricadirt. Wiederholte Aufforderungen, zum Gehorsam zurückzukehren und das Zimmer zu öffnen, blieben fruchtlos und so wurde gestern Nachmittag eine starke Militär-Abtheilung aufgegeben, die Autorität der Behörde wieder herzustellen. Doch war es nicht mehr notwendig, Gewalt anzuwenden, die Malcontenten hatten in ihrem Zimmer die Verthanzung bereits weggeräumt, da ihnen der Herr Staatsanwalt die energische Weisung gab, dieses zu thun, widrigenfalls ihre Bezwingung dem Militär überlassen und alle Folgen hievon sie rücksichtslos treffen würden. Es handelte sich nur mehr um die Haftnahme der Rädelsführer, welche mittelst Militärassistenten unter dem Beisein des k. k. Staatsanwalts und der Verwaltung stattfand und wobei dem Vernehmen nach einer der Hauptexcedenten eine ganz leichte Verwundung mit einem Bajonnete erhielt. Das Militär blieb bis Abends 7 Uhr am Castell, bis zu welcher Zeit die Transferrung sämtlicher Unruhestifter in verschiedene Kerkerzellen vollendet und die Ruhe wieder hergestellt war.

(Die Sommerliedertafel), das seit einiger Zeit alljährlich wiederkehrende und von der Gunst des Publicums ganz besonders getragene Sommerfest der Liedertafel des Männerchors der philharmonischen Gesellschaft, fand am verklossenen Samstag im Bahnhofgarten unter ungeheurer Andrange von Seite des Publicums statt. Man schätzt die Zahl der Anwesenden auf 1500 Menschen. Unter dem ebenso zahlreichen, als eleganten, und insbesondere durch einen reizenden Damenstolz ausgezeichneten Publicum bemerkten wir an hervorragenden Persönlichkeiten den hochgeborenen Herrn Landespräsidenten v. Conrad, den k. k. Sectionsrath Herrman, den Bürgermeister Dr. Suppan, Landesauskunftsdirektor u. s. w. Als Gast war der deutsche Dichter und Redacteur der Leipziger Sängerezeitung Dr. Müller von der Werra erschienen, welcher dem Männerchor schon vorher ein Liederbuch: „Liederhort, einhundert Gesänge für deutschen Männerchor,“ mit einer brieflichen Widmung übergeben hatte. Müller von der Werra wurde den Sängern von Herrn Dr. Schöppel vorgestellt und von denselben mit lautem Hoch begrüßt, worauf der Gast in sehr verbindlichen Worten dankte. Die Arrangements des Festes, die Herren Tordy und Cantoni, hatten den Bahnhofgarten mit vielem Geschmack festlich geschmückt, und insbesondere war die Sängertribüne, vor welcher ein lebender Springbrunnen seinen Strahl in die

Höhe trieb, sehr geschmackvoll und reich mit Blumen decorirt. Die Chöre wurden durchweg mit vieler Präcision vorgetragen, und erregte der Vortrag der kärntner Lieder einen stürmischen Beifall. Sie mußten wiederholt werden, so wie auch ein Morgenständchen mit Tenorsolo von Abr, welches ebenfalls zur Wiederholung verlangt wurde. Die festlich illuminierten Gartenräume, der Vortrag der Chöre, die munteren Weisen der Regiments-Capelle von Huyn-Infanterie, und vor allem die laue, herrliche südliche Sternennacht brachten eine Stimmung hervor, welche am besten dadurch charakterisirt erscheint, wenn wir berichten, daß man bis in die frühe Morgenstunde hinein sich den Tanzfreunden im Salon und im Garten selbst hingab, und daß der Bahnhofgarten noch ganz voll war, als um 1/2 Uhr Morgens der Mond am Horizonte in zauberischem Glanze emporstieg und durch sein Silberlicht den Charakter der südlichen Sommernacht erst ergänzte.

(Todesfall.) Der k. k. Normalschullehrer Blasius Prapromit ist am 31. Juli Nachts im Alter von 64 Jahren gestorben. Er hatte soeben sein 40. Dienstjahr vollendet.

(Ein geheimnißvoller Vorfal) wird dem „Tagblatt“ nachstehend erzählt: Der Wirth vulgo Sor-tan in der Nähe des Schlosses Krosienegg führte Sonntag Nacht einen Gast, der bei ihm gezecht hatte, auf seinem Wagen fort. Bald nach 1 Uhr kam das Pferd mit dem Fuhrwerk ohne Leitung allein in den Hof gefahren. Die Hausleute fanden den Wirth auf dem Wagen mit einer bedeutenden Wunde am Unterleibe liegen und den ersten voll Blut. Es wurde schnell um ärztliche Hilfe geschickt, doch verweigerte der Verwundete jede Auskunft, die über das, was vorgegangen, einiges Licht verbreiten könnte. Die behördliche Anzeige wurde bereits erstattet.

(Zur Theilnahme an dem landwirthschaftlichen Unterrichte in Wien) sind, wie wir im „Tagblatt“ lesen, von der hiesigen k. k. Landesregierung aus der großen Zahl der Bewerber folgende Schullehrer bestimmt worden: J. Thuma von Radmannsdorf, J. Tschern von Cairach, J. Sajó von Predaß, J. Erker von Altenlaak in Gottschee, Blasius Trauschel von Gurkfeld, Wenzel Sturm von Mitting, Kasper Gasperin von Präwald, J. Levitschnik von Eisnern, J. Scherbinz von Höslein, Georg Uranitsch von Preßer.

(Ein Vorschlag.) Gestern Abends zwischen 5 und 6 Uhr verbreitete sich dem Kinderspital gegenüber ein bestialischer Geruch, von dem Ausströmen eines nicht wasserhaltenden, zur Abfuhr bereits gespannten Odfasses herrührend. Solchen sanitätswidrigen Vorkommnissen energisch zu steuern, dürfte am leichtesten in der Weise möglich werden, daß die Beamten an den Linien veranlaßt würden, die Abfuhrung aller Unrathsfuhren nur zur Nachtzeit zu gestatten.

(Polizeibericht.) Einem Handschuhmacherfund in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli, als er auf einer Bank in einem öffentlichen Garten schlief, auf 14 fl. bewerthete Effecten durch unbekanntes Thäter entwendet worden. Die geeigneten Nachforschungen wurden eingeleitet. — Der Conducteursgattin M. B. ist am 22. v. M. aus unversperrtem Zimmer eine silberne Cylinderuhr durch unbekanntes Thäter entwendet worden. — Die Tagelöhnerin M. K. wurde am 1. d. M. Morgens, als sie auf ein Baugerüst vor dem Hause Nr. 278, Stadt, auf einer Leiter ein Schaff mit Mörtel trug, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, stürzte hinab und verletzte sich derart schwer, daß sie sogleich ins Spital übertragen werden mußte. — Der Notarsgattin J. Sch. wurde am 30. v. M. aus einem unversperrten Kasten ein Portemonnaie mit der Barschaft von 8 fl. entwendet. Der dieses Diebstahls dringend verdächtige Malergehilfe J. B. wurde dem Strafgerichte eingeliefert.

(Im Tunnel verunglückt.) In der Nacht vom Freitag auf Samstag um 2 Uhr Morgens ging ein Bahnbediensteter eben durch den Tunnel bei Divacca, als er einen Zug daherbrausen sah. Er sprang sofort nach der anderen Seite, wo unglücklicherweise ein Zug auch von rückwärts daher stürmte, den Unglücklichen erfaßte, ihm den linken Arm ganz weg schnitt und den linken Fuß jämmer-

lich zerfleischte. Der Arme wurde ins Laibacher Civilspital überbracht.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 4. August. Anton und Josef Benegalia: schwere körperliche Beschädigung; Martin Znidar: schwere körperliche Beschädigung. — Am 5. August. Georg Volter: schwere körperliche Beschädigung; Maria Kovacic: schwere körperliche Beschädigung; Franz Milana: schwere körperliche Beschädigung. — Am 6. August. Anton Drenik und zwei Genossen: Diebstahl.

Neueste Post.

Paris, 31. Juli. Die „Patrie“ sagt: Der Carlos ist durch Navarra gereist, und in Alhava ergriffen, wo er zahlreiche Anhänger fand. — Die lithographirte Correspondenz „l'Espagne“ meldet, daß der Aufstand im Zunehmen begriffen sei. Toledo und Avila los haben Pronunciamentos gemacht; die Truppen schlossen sich an mehreren Punkten den Insurgenten an.

Madrid, 31. Juli, Abends. Die Nachrichten aus den Provinzen lauten fortwährend günstig. Auf verschiedenen Punkten sind einige Banden von unerheblicher Bedeutung aufgetaucht, welche lebhaft verfolgt werden.

Alexandrien, 31. Juli. Der Kronprinz wurde zum Minister des Innern ernannt und wurde demselben Raghibad Pascha als Ablatus beigegeben. Ali Monbarf Pascha wurde zum Minister der öffentlichen Arbeiten, Cherif Pascha zum Minister des Aeußern und Zulfiar Pascha zum Gouverneur von Alexandrien ernannt.

Telegraphische Wechselcourse

vom 2. August. 5perc. Metalliques 63.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 63.30. — 5perc. National-Anlehen 72.70. — 1860er Staatsanlehen 103.40. — Bancaires 758. — Creditactien 314.20. — London 124.60. — Silber 121.25. — K. k. Ducaten 5.91.

Das Postdampfschiff „Westphalia“, Capitän Schwenzen, ging am 28. Juli mit 505 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Fürst Clary-Lose. Bei der am 30. Juli vorgenommenen 38. Verlosung des Clary'schen Lotterie-Anlehens von 1,680,000 Gulden Conv. Münze wurden nachstehende 125 Losnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnen gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 12,000 fl. auf Los-Nr. 34832; ferner gewannen je 1000 fl. die Nr.: 5994 6147 7463 13123 17171 19464 19719 20785 21709 22631 27621 28004 28081 29265 30728 32853 35989 39475 und 39976; endlich gewinnen je 60 fl. die Los-Nr.: 280 1482 1729 2099 2424 2466 2775 3018 3025 3549 5820 6753 7095 7739 8422 9988 10239 10280 10461 11051 11142 11429 12708 12834 12968 13010 13112 13903 14059 14402 14586 16161 16478 16590 17175 17457 18035 18216 18614 18904 20086 20591 20919 21161 21240 21536 21645 22608 23208 23677 24284 24714 25086 25114 25204 25557 26053 26752 27178 27360 27942 28118 28379 28555 28710 28755 30010 30434 30490 31313 31539 32076 32286 32565 32622 32813 33244 33784 34147 34530 35742 35994 36265 36333 36410 36703 36729 36968 37283 37479 37585 37652 38189 38329 38754 38821 38949 39071 39303 40511 40590 40527 41033 41430 und Nr. 41685. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt sechs Monate nach der Ziehung, d. i. vom 30. Jänner 1870 angefangen, bei dem Großhandlungshause Epstein in Wien, Stadt, am Graben Nr. 12. Die nächste Verlosung dieses Lotterie-Anlehens findet am 30. Jänner 1870 statt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R., reduirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag. Data for 6th, 2nd, 10th, and 11th August.

Börsenbericht.

Wien, 31. Juli. Die Börse war fest, der Umsatz jedoch nicht sehr groß, da es an einer besonderen Anregung fehlte und die Reihen der Speculation sich zu lichten begannen. Das Cours-Tableau zeigt im Vergleich mit gestern wenig Veränderung. Man notirte bei Schluß des Berichtes:

Large financial table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, and Cours der Geldsorten. Includes various interest rates and exchange rates.